

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 39

Rubrik: Gruss aus Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

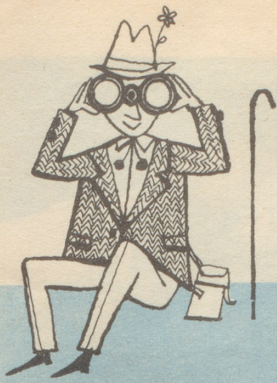
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gruß aus Zürich

33

Max Rüeger:

Jetzt simmer sauber!

Alle einschlägigen Kreise, die in irgendeiner Form mit dem Zürcher Fremdenverkehr liiert sind, bestätigen stets lautstark und aufs Neue, daß die Limmatstadt in the whole world, wohin man auch immer komme, einmütig den Ruf genieße, die sauberste der Welt zu sein. Diese Tatsache bewog nun Zürich zu einer Sauberkeitswoche. «Wir wollen nicht nur die sauberste, sondern die aller-aller-sauberste Stadt der Welt sein», verkündete, taufisch den Penaten entschlüpft, an einem Morgen um 0515 Uhr mitteleuropäischer Zeit unser verehrter Stapi den lieben Frauen und Männern der noch viel lieberen Presse. In einem Rausch hemmungsloser Matinalität hatte er uns um diese wahrhaft unchristliche Stunde per Taxi aus den Federn zum Hauptbahnhof holen lassen, allwo ein Morgenkaffee sowie der Herr Gurny (für Nichtzürcher: Das ist der Sekretär) unternehmungslustig dampften. – Verständlicherweise blickte die ganze journalistische Gesellschaft mit noch ziemlich verklebten Augen in den langsam erwachenden Tag. Nur das Stadtoberhaupt glühte förmlich vor Betriebsamkeit. Es rief Scherze in den keuschen Morgen, zeigte uns die Bahnhofstraße vor dem täglichen Wischen, indem es auf unschicklich herumliegende Papierchen hinwies, ließ anschließend durch das Straßeninspektorat mit dem Bürstenwagen 57a eine Galavorstellung zürcherischer Straßenreinigung abrollen, schwang selber voller Eifer unter den Blitzlichtern der Photographen einen Besen und

demonstrierte so mächtig für Sauberkeit. – Dies lag aber durchaus in seiner Absicht, denn die eben geschilderte Cleaning-Show bildete den Auftakt zu einer sogar im städtischen Jahresbudget figurierenden Aktion «Zürich – freundlich und sauber». Nun – dieses Unternehmen gehört bereits der Vergangenheit an. Es lebt aber in unseren geläuterten Herzen weiter und trägt noch auf Jahre hinaus Früchte über Früchte.

Man hatte sich auch wahrhaft originell vorbereitet. Zum erstenmal in der gewiß nicht ruhmlosen Geschichte unseres Gemeinwesens wurden beispielsweise zur Propagierung dieser Aktion – Prospektli in sämtliche Haushaltungen verteilt. Hei, war das ein Jubeln und Freuen, ein Jauchzen und Singen, als eines Morgens neben der Tages-Zeitung – quelle surprise – ein grafisch gestaltetes Blättchen im Briefkasten klemmte!

«Es isch en Proschpäkt choo!» ging es wie ein Lauffeuer von Haus zu Haus, und das Ereignis wurde auf Straßen und Plätzen von Schwarmendungen bis nach Wollishofen so eingehend diskutiert, daß der Stadtpolizei, welche sich von dieser Freundlichkeitswoche aus prinzipiellen Erwägungen nicht anerkennen ließ, nichts anderes übrig blieb, als die erregten Haufen mit Gewalt zu zerstreuen.

Nachdem die Bevölkerung den ersten Schock überwunden hatte, hub weiland ein großes Rätselraten an. Was bedeutet nachstehendes Zeichen, welches auf Fähnchen, Plakaten, Prospekten zu finden war?



Die Meinungen gingen natürlich weit, weit auseinander, was bei der differenzierten soziologischen Schichtung unserer Einwohnerschaft nicht sehr verwundert. Die einen wollten darin einen Schmetterling erkennen, der versehentlich mit einem Flügel ein frischgestrichenes Tram gestreift hatte. Andere sprachen von einem Drudel. Die offizielle Version (Dialekt) ist inzwischen bekannt geworden: «Zwei Lüütli, wo sich gern händ und anenand schnüferlet. Dasch halt es Symbol!» Nicht wahr – eine – – saubere Deutung!

Aber nicht nur uns Menschen, sondern auch die lieben Hunde hatte man ursprünglich radikal erziehen wollen. Es war geplant, unseren treuen, vierbeinigen Gefährten in Freud und Leid an den belebtesten Ecken der Innenstadt kleine Klosettchen hinzubauen, damit sie ihr Beinchen a) nicht mehr einfach überall und b) ebensowenig mehr unter den neugierigen Blicken der Touristen aus aller Herren Länder

hätten heben müssen. Tierpsychologen waren es, die den edlen Einfall schließlich zu einem Reinfall werden ließen. «Hunde schätzen so etwas nicht», erklärten sie, und so ließ man es bleiben. Man suchte Ersatz – und fand ihn. An Stelle der Klosettchen traten – Abzeichen! Damit war in schönster,



freundeidgenössischer Weise die Verbundenheit zwischen Mensch und Tier hergestellt. Nicht nur uns Zweibeinern sollte es vergönnt sein, Abzeichen zu tragen – nein, auch der Bello, das Trixli, der Munggeli, der Schlampeli, und der Adörli durften eines haben. Und sie mußten es nicht einmal bezahlen, obwohl es, wie alle Abzeichen, für einen guten Zweck bestimmt war. Sie konnten es gratis und franko am Halsband tragen, und sie genossen sichtlich die neidischen Blicke und das eifersüchtige Schwanzwedeln ihrer Artkollegen aus der übrigen Schweiz, denen solche Zierde mangelte. Und phantasievoll, wie Zürcher Hunde nun einmal sind, zirkulierte auch gleich ein Slogan:

Ein Hund beherrscht sich allenfalls, trägt er dies Zeichen um den Hals!

Nun dürfen wir aber nicht oberflächlich werden. Es ging dem Komitee ja nicht nur um die Reinheit der Straßen und Plätze, sondern ebenso sehr um die Reinheit der Herzen.

«Sind lieb mitenand» – ein Postulat, das der Stadtpräsident seit seiner Thronbesteigung in unzähligen Bankettplaudereien immer und immer wieder auf das Nachdrücklichste verfochten hat, sollte hier seine praktische Anwendung finden. Und unsere Stadt war denn auch nicht mehr zu erkennen. Die Menschen, en flantant la rue de Bahnhof, nickten sich fröhlich zu. Man hatte ein beglückend Lied auf den Lippen, wenn man sich zwecks amtlicher Umtriebe an einen Schalter begeben mußte. Die wenigen noch nicht sanierten Häuser der Altstadt räkelteten sich heiter im falben Septemberersonnenlicht. Kurz – in dieser Woche sah man nur noch wenige vermieste Gesichter. Und die gehörten Ausländern.



Das Jubiläum der Woche

(max-press) Vorgestern feierte der Zürcher Garagist und Occasionen-Großhändler Edy Nocken-Kardan ein Berufsjubiläum.

Es wurde ihm nämlich um genau 15.43 Uhr von einem Langenthaler Automobilisten, der sich auf der Durchreise befand, die 1000. Rechnung für eine Reparatur beglichen, die gar nicht ausgeführt worden war.

Der erfolgreiche Garagist, der in den nächsten Tagen bei Zumikon ein komfortables Landhaus im Bungalow-Stil bezieht, wurde von seinem Berufsverband zum Ehrenmitglied ernannt und erhielt bei dieser Gelegenheit den «Goldenen Engländer» zugesprochen. Wir gratulieren!

Jetzt ist unser signetübersätes Stadtbild wieder normal anzuschauen. Man kriegt keine Angstzustände mehr, wenn man seine abgerauchte Zigarette in den Rinnsal wirft. Man windet sich nicht mehr schlaflose Nächte lang im Bett, weil man ein Trambillet als Papierchügeli ans Zwinglidenkmal gespickt hat. Auch die Freundlichkeit hält sich wieder im Rahmen. Die Trämler brummeln die Stationen wieder genau so unverständlich unter die Passagiere wie seit Menschengedenken. Die Automobilisten tändeln wie eh und je miteinander, sagen sich «Gagelaari» und «Schpinnschdännndu» von Fond zu Fond und verwehren sich gegenseitig den Vortritt. Das freundliche Zürich ist wieder sauber – und das saubere Zürich ist wieder freundlich geworden. Und das Signet mit den beiden Herzen, die lieb miteinander sind, ist in das Unterbewußtsein jedes Zürchers getaucht. Ja, dort schlummert es, bis uns der Stapi wieder einmal vor Tagesanbruch wecken läßt, um einen Zmorgen zu offerieren.

Max Rüeger:

Das Provisorium

Ein kurzes Provisorium kam kürzlich in die Limmatstadt. Da wurde es vor Staunen stumm, weil es doch schon so viele hat.

Es setzte sich an einen Pult, schrieb seinen Freunden Brief um Brief: «Kommt auch! Hier treibt man mit uns Kult! Hier werden wir – definitiv!»

